

Marburger Zeitung.

Nr. 61.

Mittwoch, 20. Mai 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Freiherr von Beust soll, wie der Wiener Berichtersteller der „Italie“ meldet, eine vertrauliche Note an das russische Kabinett gerichtet haben. In dieser Note werde auf die Haltung Oesterreichs in Betreff der Einverleibung Polens hingewiesen und gesagt, daß mit Ausnahme der türkischen Frage keine Angelegenheit im Vordergrund stehe, welche ein gutes Einvernehmen zwischen beiden Regierungen verhindere. Beust soll sich in ziemlich herben Ausdrücken über die Haltung Frankreichs beschwerten und Preußen Glück wünschen zu seiner Mäßigung. Zu vorkommend, wie die österreichische Regierung, sei auch die preussische, versichert der erwähnte Berichtersteller, welcher diesmal einen sehr glücklichen Tag hat. Preußen habe ein gemeinsames Vorgehen in den Donaufürstenthümern vorgeschlagen.

Der Aufruf der kandiatischen Nationalregierung an die christlichen Völker der Türkei, ungesäumt die Waffen zu ergreifen, um mit gemeinsamen Kräften das alte Gebäude zu stürzen, hat in Konstantinopel Eindruck gemacht. Man irrt nicht in der Rechnung, daß, wenn nur die Thessalier und Epiroten Folge leisten, die Sache der Türkei unrettbar verloren wäre. Kandia kostet bereits 260 Millionen Franken und bei 30,000 Menschen; die besten Generale der Pforte: Ismael, Mustapha und Omer Pascha haben dort ihren Ruf eingebüßt; der tüchtige Admiral Bessim Pascha ist dabei moralisch zu Grunde gegangen; der beste Staatsmann des Sultans, Ali Pascha, hat seine Ohnmacht zugestanden. Wie sollte es unter diesen Verhältnissen möglich sein, sich noch zu gleicher Zeit mit Erfolg mit den andern christlichen Nationen zu messen? Freilich hofft man auf den Westen; aber Frankreich würde eher den türkischen Staat seinem Schicksale überlassen, als seiner leitenden Idee, den Einfluß in Mitteleuropa wieder zu erlangen und die deutsche Einheit unmöglich zu machen, entsagen. England hat zuletzt doch nur am „rothen Meer“ das wichtigste Interesse zu wahren. Von Oesterreich hofft man gar nichts. So bleiben nur die übrigen Mächte übrig, welche mit gierigen Heißhunger auf die Beute lauern.

Der französische Handelsminister hat im gesetzgebenden Körper die Friedensworte der Kaiserrede von Orleans weiter gesponnen.

Die Mehrheit klatschte Beifall; auf die öffentliche Meinung werden aber diese Redensarten ebensowenig beruhigend wirken, als früher die Napoleon's. Die Zweifler in der Friedensfrage, und diese haben in Frankreich noch immer die Oberhand, stellen den Worten des Handelsministers die „kriegerische“ Ansprache entgegen, welche General de Failly bei Uebnahme des Oberbefehles über das Lager von Chalons an die Offiziere gehalten. Der General forderte dieselben auf, sich mit Eifer den Uebungen hinzugeben: „Wir werden den Detail-Unterricht beiseite lassen und die großen Uebungen in Masse vornehmen, die, welche für den Krieg passen; da ein Krieg zu den Möglichkeiten gehört, so muß unsere Arbeit einfach, ernstlich, anhaltend sein.“

Giskra und das allgemeine Stimmrecht.

Marburg, 19. Mai.

„Das allgemeine Stimmrecht wird in Oesterreich niemals eingeführt!“ — so lautet die Erklärung, welche der Minister des Inneren, Dr. Giskra, der Abordnung des fünften Arbeitertages gegeben.

Wie seltsam haben uns diese Worte berührt! Lebhaft gedenken wir noch des schönen Frühlings 1848; jung, blühend, kräftig, ein Liebling der Wiener, der Abgott der Arbeiter und Studenten sprach Giskra zur Menge von Volkrecht und Freiheit. Wer gerade jetzt vor zwanzig Jahren gesagt hätte, es werde noch eine Zeit kommen, wo Giskra zu den Gegnern des allgemeinen Stimmrechtes übertritt — ein lautes „Niemals“ aus dem Munde des gefeierten Volksmannes selbst hätte jeden Zweifel niedergeschlagen und von den Tausenden, welche dem Redner gelauscht und zugejubelt, hätten Alle, Alle gerufen: „Niemals.“

Hätte Giskra im Frühlings 1848 sich als Gegner des allgemeinen Stimmrechtes bekannt — niemals wäre er als Abgeordneter zur deutschen verfassungsgebenden Reichsversammlung in Frankfurt gewählt worden. Und das Werk dieser Versammlung? Vor unseren Augen liegt eine Urkunde, welche sich nennt: „Verfassung des deutschen Reiches vom 28. März 1849.“ Unter den Abgeordneten, welche diese Verfassung unterzeichnet, befindet sich auch Giskra. Im „Gesetz, betreffend die Wahlen

Der Todtenacker am Skagerhorn.

Von E. Willkomm.

(1. Fortsetzung.)

Die Erzählung hatte Henricksen tief erschüttert. Ein paar Thränen zitterten an den Wimpern seiner Augen.

„Hast Du denn gar keinen Verdacht gegen Jemand?“ fragte ich den tief Betrübten.

„Nicht den geringsten,“ erwiderte Henricksen. „Unter allen meinen Bekannten war nicht Einer, der sich durch strohgelbes Haar kenntlich machte. Blondhaarige Matrosen kannte ich viele, es waren aber lauter offene, treuherzige Jungen, die nicht einmal wußten, daß ich eine Braut hatte. Sie waren nie in die Nähe ihres Wohnortes gekommen, denn sie hielten sich im Hafensplage, wo unsere Schiffe lagen, auf. Erst sehr spät, nach Jahresfrist, brachte mich eine längere Unterredung, die ich zufällig mit einem alten Robbenschlagger anknüpfte, auf verdächtige Spuren. Dieser Mann hatte die Gewohnheit, häufig Nachts auf seinem Fahrzeuge, das ihn schon über zwanzig Jahre trug, zu schlafen. In derselben Nacht, bei deren Anbruch der fremde Mann meine Braut aus dem Hause zu locken wußte, hörte er leise Ruderschläge in der Nähe seines Schiffes. Er verließ seine Koje und hob den Kopf aus der Luke. Nur etwa hundert Fuß weit vom Ufer entfernt gewahrte der Robbenschlagger einen Rachen, der offenbar landwärts steuerte und hier auch bald in den schmalen Hafen der kleinen Aue einlief. Es saßen Personen in dem Rachen, zwei Männer und eine Frau. Letztere sprach lebhaft mit ihren beiden Begleitern und brach dann in ein Schluchzen aus. Gleich darauf will er einen dumpfen Schrei vernommen haben, worauf der Rachen in weiterer Entfernung von ihm wieder durch rasche Ruderschläge die hohe See zu gewinnen suchte. Etwa drei Meilen vom Lande in der Richtung, welche der Rachen nahm, lag — und dieses Umstandes erinnere ich mich ebenfalls — ein großer Schooner vor Anker. Am Morgen war er ver-

schwunden, und da er keine Flagge gezeigt hatte, erfuhr man nicht, welcher Nation er angehört haben mochte.“

In diesem Augenblicke ward der Wind lebhafter. Er war ein paar Striche westlicher gelaufen und der Grönlandsfahrer wurde dadurch genöthigt, seinen Kurs etwas zu ändern. Mitternacht war vorüber. Ueber die bisher glänzenden Gestirne legten sich matte Schleier, der Mond hüllte sich in gelbliche Dünste, die alsbald einen farbigen Regenbogen um ihn bildeten. Die Wache sollte abgelöst werden und wir, ich und Henricksen, machten uns eben bereit, uns in unsere Kojen zurückzuziehen, als das langsame Heranrücken eines beweglichen Schattens uns noch länger fest hielt auf dem Deck. Es war ein prächtig getakeltes Schoonerschiff, das an uns vorbeisegelte. Es kam uns so nahe, daß die weit ausgestoßenen Spieren unserer Bark beinahe die Segel des Fremden streiften. Außer dem Manne am Steuer und dem Wachtmann am Bug sahen wir Niemand am Bord. Still zog es an uns vorüber, ohne uns anzurufen oder eine Flagge zu zeigen. Dem Baue nach hielten wir es für einen Normann.

Henricksen erfaßte meine Hand und zog mich mit sich in die Kabine. Durch seine Erzählung war er mir viel näher gerückt worden. Ich betrachtete ihn jetzt mit ganz andern Augen, und was mir früher an ihm abstoßend erschien, das zog mich jetzt an. Das Schicksal des armen Mannes interessirte mich und wenn ich auch nichts für ihn thun konnte, so ward doch eine gewisse Neugier in mir lebendig, die besriedigt zu werden wünschte, wenn irgendwie eine Spur sich auffinden lassen sollte, welche zur Entdeckung des verschwundenen Mädchens führen könnte.

Die Erzählung Henricksen's hatte mich so aufgeregt, daß ich die ganze Nacht nicht schlafen konnte, an einer Fortsetzung derselben aber wurden wir verhindert, da der so schweigsame Vollmatrose sich außer mir Niemand offenbaren wollte. Auf mein Befragen, weshalb er so zurückhaltend sei, erwiderte er nur:

„Ich bin mißtrauisch geworden gegen Jedermann. Marie Anne war treu und redlich und nur einem falschen Freunde konnte es gelingen, sie so zu bethören, daß sie ihm arglos folgte, um auf eine oder die andere Weise dem Verderben oder dem Tode anheim zu fallen.“

der Abgeordneten zum Volkshause", welches der Reichsverweser Erzherzog Johann „in Ausführung des Beschlusses der Reichsversammlung vom 27. März 1849" verkündet, heißt es: §. 1. „Wähler ist jeder unbescholtene Deutsche, welcher das fünfundzwanzigste Lebensjahr zurückgelegt hat", und §. 5 des nämlichen Gesetzes bestimmt: „Wählbar zum Abgeordneten des Volkshauses ist jeder wahlberechtigte Deutsche, welcher das fünfundzwanzigste Lebensjahr zurückgelegt und seit mindestens drei Jahren einem Staate angehört". Die Verfassung vom 28. März 1849 war gültig für den ganzen deutschen Bund, somit auch für Deutsch-Oesterreich. Wäre Gewalt nicht vor Recht gegangen, so hätten auch wir uns seit dem Frühling 1849 im Genuß dieser Verfassung und des allgemeinen Stimmrechts befunden — Giskra wäre höchstwahrscheinlich viel eher Minister geworden — gewiß aber wären die Wiener Arbeiter niemals in die Lage gekommen, den Minister Giskra um seine Verwendung für das allgemeine Stimmrecht zu ersuchen — gewiß wäre Giskra nicht in die Lage gekommen, durch das verhängnißvolle „Niemals" den Arbeitern jede Hoffnung auf ihr Recht nehmen zu wollen.

Wer 1848 und 1849 geäußert hätte, es werde noch eine Zeit kommen, wo der Volksfreund Giskra einen Orden empfängt aus der Hand des Königs von Preußen — nach einem blutigen Kriege zwischen dieser Großmacht und Oesterreich, welcher das Heimatland Giskra's schwer bedrängt — nach einem Friedensschluß, zu dem Oesterreich in Folge eines fast beispiellosen Unglücks genöthigt worden... wer dies 1848 und 1849 geäußert hätte, wäre eines millionenstimmigen „Niemals" sicher gewesen. Wer noch dazu behauptet hätte, Giskra werde sogar diesen Orden nicht zurücksenden, hätte von Giskra selbst wohl ein noch viel entschiedeneres: „Niemals" gehört, als die Wiener Arbeiter vom jetzigen Minister des Inneren.

Und wie lange ist denn, daß mit aller Bestimmtheit versichert wurde, Giskra werde „niemals" zum Advokaten in Wien ernannt? Advokat in Wien ist Giskra zwar nicht geworden, wohl aber — Minister. Kann diese Stellung niemals erschüttert werden? Darf Giskra auf unsere Frage: „Ob er nicht dennoch einmal wieder Advokat, vielleicht gar in Wien sein werde" zur Antwort geben: „Niemals!"

Die Schicksale der Menschen, namentlich der Staatsmänner, sind wandelbar — auch die Grundsätze sind es leider, wie dieser Fall beweist. Wenn aber die Arbeiter nach der Einführung des höchsten politischen Rechtes — des allgemeinen Wahlrechtes — fragen, so ist kein Mensch, vor Allem kein Staatsmann im weiten Oesterreich weniger besorgt, „Niemals" zu sagen, als — der jetzige Minister des Inneren, Dr. Giskra.

Einnahmen der Geistlichkeit.

Welche Einnahmen hat die katholische Geistlichkeit des österreichischen Staates für Taufen, Begräbnisse und Trauungen? Diese Frage wirft ein Professor auf und beantwortet dieselbe in einer Zuschrift an die „N. Fr. Presse" mit nachstehender Schätzung:

1. Oesterreich hat im Jahre 1868 eine Bevölkerung von 36,037,663 Seelen. Von 100,000 Lebenden werden 4121 geboren (Geburtsziffer); das gibt 1,483,560 Geborne. Davon gehören 77.66 Perzent den Katholiken an, denn es ist nachgewiesen, daß die Zahl der Geburten vom Glaubensbekenntnisse nicht beeinflusst wird. Wir haben daher 1,152,086 katholisch Geborne; nehmen wir die 1. Perzent todte Gebornen weg, so bleiben 1,133,653 zu Taufende. Nehmen wir an, eine Taufe bringe durchschnittlich nur 40 kr., so gibt das 453,461 fl. 20 kr.

2. Auf 100,000 Einwohner entfallen 3345 Sterbefälle (Sterbeziffer); das gibt im Jahre 1,204,200 Sterbefälle. Davon 77.66 Perzent Katholiken,

das macht 935,192; dazu die 18,433 (nämlich die obigen 1. Perzent der Gebornen), so ergeben sich 953,625 katholische Begräbnisse. Rechnen wir eines im Durchschnitte mit nur 15 fl., so erhalten wir die Summe von 14,304,375 fl.

3. Die Bevölkerung wächst jährlich um 1 Perzent, das heißt um 360,377 Seelen, davon entfallen auf die Katholiken 77.66 Perzent, das macht 279,886 Seelen. Davon verheiratheten sich jährlich 35. Perzent, das gibt 99,924 katholische Heirathen. Rechnen wir jede im Durchschnitte nur mit 3 fl., so erhalten wir 299,772 fl. Zählen wir zusammen, und wir bekommen eine Einnahme von 15,057,608 fl.

Nun haben wir im Staate nicht ganz 40,000 katholische Geistliche; nehmen wir aber diese Zahl voll an, so entfällt auf Einen noch immer die Einnahme von mehr als 376 fl. Was tragen nun die Acker, Wiesen, Waldungen, Weinberge, Viehzucht, die Messen? Und doch gibt es Landgeistliche mit einem Gehalte von jährlich 60 fl. Wo ist da die Gerechtigkeit in der Vertheilung?

Bemerkte Nachrichten.

(Ueber das Schulwesen des chinesischen Reiches) heißt es in einem jüngst erschienenen Briefe von Hildbrand's: „Reise um die Erde": „In den gewöhnlich mit einem Bethause verbundenen Schulen herrscht große Ordnung. Die Kinder saßen sittig, ein jedes vor einem kleinen Pulte, und arbeiteten. Die geräumigen Schulzimmer waren mit vielen Blumen und kleinen Palmen geschmückt. Wenn ich diese sauberen Räume und die elegante Einrichtung mit den Klassen der Bürger Schulen unseres Vaterlandes vergleiche, müßte ich der chinesischen Pädagogik den Vorrang einräumen."

(Frauen-Zeitung in New-York.) Dasselbe erscheint seit Beginn dieses Jahres ein neues, von Frauen redigirtes Wochenblatt unter dem Titel „The Revolution". Das Blatt arbeitet mit dem Wahlspruch: „Der Mann, seine Rechte und nichts mehr; die Frau, ihre Rechte und nichts weniger". In politischer Beziehung erklären sich die Redakteure, Frl. Parker-Willsbury, Frl. Anthony und Frau Stanton, für allgemeines Stimmrecht ohne Unterschied des Geschlechts und der Farbe, für Gleichheit des Lohnes, für gleiche Arbeit, für Abschaffung der stehenden Heere und des politischen Despotismus, Alles für das Volk und durch das Volk. Außerdem ist die Richtung in religiöser Beziehung eine freigeistige. Die Damen sind weiterhin Gegner der geistigen Getränke und — sehr ergebene Anhänger des Präsidenten Johnson.

(Der Suez-Kanal) erregt jetzt ein um so größeres Interesse, als nach dem Gelingen der abyssinischen Expedition England möglicherweise eine gänzlich veränderte Haltung zu dieser Frage einnehmen wird. Je festeren Fuß die Engländer im rothen Meere fassen, um so angenehmer kann es ihnen sein, wenn Andere für sie einen Kanal bauen, dessen Kosten mindestens auf 400 Millionen Franken anzuschlagen sind. Nach einem im niederösterreichischen Gewerbeverein gehaltenen Vortrag eines Beamten der Lepsius'schen Gesellschaft stünde die gänzliche Beendigung des Kanals und die Eröffnung desselben für die Schifffahrt im Oktober 1869 mit gewisser Bestimmtheit in Aussicht.

(Selbstthätige Alarmsignale bei Feuergefahr.) Der große Brand in den Docks zu London hat zu folgender Einrichtung veranlaßt: In jeder Abtheilung des Magazins, wo sich leicht entzündbare Stoffe befinden, ist ein Thermometer angebracht, welcher in Verbindung mit dem elektrischen Leitungsdrahte steht, der nach dem Signal-Glocken-Apparat in der Stube der Feuerwache hinführt. Wenn es nun z. B. in irgend einer Abtheilung zu brennen anfangen will, wird es natürlich in

III.

Das Busentuch.

Von dieser Nacht an wurde ich mit Hendricksen eng befreundet. Bis es sich irgend thun, dann ward es so eingerichtet, daß wir des Nachts die Wache immer zusammen hatten. Unsere Unterhaltung drehte sich dann meistens um Hendricksen's verschwundene Braut, und wir entwarfen mehr als einen Plan, ihren Spuren auch jetzt noch nachzuspüren, obwohl sehr wenig Aussicht vorhanden war, diese nach so langer Zeit wieder aufzufinden. Man war anfangs zu lässig gewesen, was freilich nicht Hendricksen zur Last fallen konnte. Die spärliche Bevölkerung der Küste, wo Marie Anne unter nur wenigen Bekannten lebte, machte sie auch nur einem kleinen Kreise bekannt. Entfernter Wohnende konnten das junge Mädchen gesehen haben, ohne im Geringsten auf dasselbe zu achten. Und Hendricksen war seinerseits verhindert, sich lange an Marie Anne's Geburtsort aufzuhalten, da die Feuer ihn ungsäumt wieder an Bord des Schiffes rief, mit dem er schon in den nächsten Tagen in See gehen sollte.

Der Grönlandsfahrer hatte eine glückliche Reise. Er erreichte in verhältnißmäßig kurzer Zeit den Ort seiner Bestimmung, und nun beeilten wir uns, getroffener Abrede gemäß, Hendricksen's Heimat zu besuchen.

Wir fanden Marie Anne's früheren Dienstherrn noch am Leben, ebenso den alten Robbenschlager. Beide wurden abermals an das Verschwinden des jungen Mädchens erinnert, und bereitwillig gingen sie auf eine nochmalige Erzählung des ihnen bekannt Gewordenen ein. Wir fiel dabei ein Umstand auf, den ich in Hendricksen's Erzählungen bisher nicht angeführt fand. Der Küster wußte, daß eine Jugendfreundin Marie Anne's, die, wie die Verschwundene in einem Dienstverhältnisse stand, ein Andenken von ihrer Freundin besitze, das sie sehr hoch halte und Niemand zeigen wolle. Worin dies bestehe, konnte uns der Küster aber nicht sagen.

„Das Mädchen müssen wir auffuchen und sprechen," sagte ich. „Was sie Niemand entdeckt, wird sie Dir gewiß mittheilen. Komm, laß uns ungsäumt aufbrechen!"

Hendricksen pflichtete mir bei. Der Hof, auf welchem Leonore diente, lag von dem Kirchdorse fast eine Meile weit entfernt. Der Weg dahin führte den Strand entlang, über Deiche und um tief eingespülte Wehle, die man umgehen mußte. Er war öde, traurig von Ansehen, und für einsame Wanderer fast unheimlich. Das monotone Aufrauschen der Brandung an dem niedrigen Kiesstrande, das Geschrei und Gefräch der zahllosen Seevögel, die über der weiten unebnen Fläche flügelschlagend kreischten, dort und da ein uraltes Heidengrab, mit rostfarbener Heidekraut und Ginster überwuchert, rauchende, halb verfallene Torfshütten dazwischen an tiefen, schwarzen Moortümpeln, und ab und an auf unfruchtbarem Gelände ein hochragender erraticher Block machten den Eindruck heftiger Schwermuth auf den Wanderer und erfüllten ihn mit düstern Gedanken.

Der Hof, das Ziel unserer Wanderung, lag ganz einsam auf etwas erhöhtem Terrain, so daß sich von ihm aus die Umgebung nach allen Seiten ziemlich weit überblicken ließ. Außer einem großen Garten aber, auf dessen Pflege viel Sorgfalt verwendet war, umgab ihn ringsum unfruchtbares Moos- und Heidefeld.

Leonore war dazum. Unserm Wunsche, sie zu sprechen, willfahrte ihr Dienstherr. Sie stellte sich bald ein und musterte uns mit halb verlegenen, halb neugierigen Blicken. Es war ein sehr hübsches Mädchen, brünett, schlank und voll. In ihren feurigen Augen bligte Schelmerei und Leidenschaft. Sie kannte uns nicht, erst als Hendricksen sich nannte, ahnte sie den Zweck unseres Kommens. Sie erschrak so heftig, daß sie auf einen Schemel sauk.

„Die arme Marie Anne!" rief sie aus. „Wo sie wohl geblieben sein mag?"

Ich war genöthigt, für Hendricksen das Wort zu ergreifen. Es fiel mir nicht schwer, Leonore das Nöthige mitzutheilen, denn das Mädchen gefiel mir und es machte mir Vergnügen, recht traulich und, wenn es sein könnte, auch recht lange mit ihr zu plaudern. Meine einleitende Rede schloß ich mit den schnell hingeworfenen Worten:

„Ihr habt ein Andenken von Eurer Freundin?"

Leonore erröthete und sah mich fragend an, ohne zu antworten.

„Habt Ihr dasselbe von Eurer Freundin mit der ausdrücklichen

der betreffenden Abtheilung sehr heiß, so daß nun das Quecksilber in der Röhre des Thermometers hoch aufsteigt. Hierdurch berührt es unfehlbar den oben in das Thermometer eingelassenen elektrischen Leitungsdraht, setzt nun den Telegraph in Thätigkeit und bewirkt, daß der Glocken-Apparat sofort das Alarmsignal in die Stube der Feuerwache abgibt. Mittels dieser Vorrichtung befinden sich nicht nur die Magazine keinen Augenblick ohne Ueberwachung, sondern es bedarf auch nicht erst eines Feuerwächters, der oft zu spät den Ausbruch eines Brandes entdeckt und folglich auch zu spät telegraphirt.

(Die Noth in Finnland.) Die Noth in Rußland und hauptsächlich in Finnland ist, Petersburger Berichten zufolge, noch immer sehr groß. Die baltischen Häfen sind meist offen, die finnischen werden es bald sein. Und doch wird sich die trostlose Lage damit wenig ändern. Es fehlt nicht sowohl an Getreide, als an Mitteln zur Anschaffung, was auch am besten illustriert wird durch die im Sinken begriffenen Getreidepreise. Die Noth hat furchtbare Enthüllungen über die russische, moralisch ganz verkommene Landbevölkerung gebracht, und auf lange Jahre hinaus werden die Ernte-Erträge bedeutende Ausfälle zeigen. Der „Solos“ erzählt, wie gewissenlos die Gemeinden alles Vermögen verschleudern, wie der Bauer und Handarbeiter trotz der Noth hohe Löhne fordere, wo ihm Arbeit geboten werde, und lieber darbe, wenn die Forderung nicht erfüllt werde. Oft kommen Fälle vor, daß drei Bauern nur Einen Pelz haben, alles, was sich losmachen und fortzuschaffen läßt, ist verkauft. Nicht Arbeit, sondern Branntwein ist gesucht.

(Oesterreichische Bierausfuhr.) Aus einer Mittheilung des Ministerialrathes Schwarz an den niederösterreichischen Gewerbeverein geht hervor, daß in jüngster Zeit auch böhmisches Bier, namentlich aus Pilsen, nach Paris gebracht worden. Nächster Tage werden, wie wir aus sicherer Quelle vernehmen, die ersten Sendungen von Wiener Bier in England eintreffen.

Marburger Berichte.

(Kirchendiebstahl.) In der Nacht vom 3. auf den 4. Mai haben unbekannte Thäter die Kirche zu Laporje erbrochen, den Opferstock, welcher sich neben dem Hauptaltare befindet, aufgesprengt und das vorhandene Kleingeld im Betrage von 8—12 fl. entwendet. Außerdem wurden auch die Altartücher von den beiden Nebentären im Werthe von 12 fl. gestohlen.

(Zur Abwechslung.) Am Freitage Nachts wurde bei der Felber'schen Ueberfuhr in Treßern ein neuer, mit Theer angestrichener Kahn im Werthe von 16 fl. gestohlen, nachdem der Thäter die Kette abgeschlagen. Seit einer Reihe von Jahren ist es nun das fünfte Mal, daß Herrn Felber das Fahrzeug gestohlen worden und scheint der Dieb der nämliche Gauner zu sein, welcher den Herren: Walcher in Binjath und Deschmann in Jelloveh die Kähne entwendet hat und dieses Geschäft berufsmäßig treibt.

(Vereinsleben.) Vom Stadtmate Marburg ist im Auftrage der Statthalterei dem politisch-volkswirtschaftlichen Vereine „Fortschritt“ Folgendes kundgemacht worden:

„Es ist zwar den Vereinen, auf welche das Vereinsgesetz vom 15. November v. J. Anwendung findet, durch §. 13 dieses Gesetzes nur zur Pflicht gemacht, ihre Rechenschafts- oder Geschäftsberichte oder andere derartige Nachweise in drei Exemplaren der betreffenden Behörde vorzulegen. Demungeachtet hat das hohe k. k. Ministerium des Innern laut Erlasses vom 24. März l. J. angeordnet, daß darauf hingewirkt werden soll, daß die Bestimmungen des Staatsministerialerlasses vom 13. Dechr. 1866 wegen Vorlage der statistischen Vereins-Jahresausweise und Rechenschaftsberichte auch fortan beachtet werden.“

Bedingung erhalten, es Niemand zu zeigen, Niemand wissen zu lassen, worin es besteht?“

„Es hat gar keinen Werth,“ sprach darauf Leonore, „denn es ist ein ganz einfaches Tuch.“

„Das sie Euch schenkte?“

„Nein, ich fand es.“

„Und warum behieltet Ihr den Fund?“

„Weil ich meine Freundin nie wieder sah,“ versetzte sie, indem klare Thränen ihre Augen füllten.

„Ihr fandet es also nach Marie Anne's Tode?“

„Mehrere Tage nach ihrem Verschwinden.“

„Wollt Ihr mir das Tuch wohl zeigen, Leonore?“ fiel jetzt Henrichsen ein. „Ich möchte doch wissen, ob ich es kenne.“

Das Mädchen stand auf, ging in ihre Kammer und kehrte, mit einem Tuche in der Hand, wieder zu uns zurück.

Henrichsen griff begierig darnach und betrachtete es genau. Es war ein Halbtuch, wie es junge Mädchen auf dem Lande damals trugen, aber er kannte es nicht, er behauptete, es niemals bei seiner Braut gesehen zu haben. Das Tuch war offenbar noch ganz neu und nur ein paar Mal getragen worden.

„Nicht wahr, Ihr laßt es mir zum Andenken an meine Freundin?“ sagte Leonore nach einer Weile.

Henrichsen gab es dem Mädchen zurück, indem er sprach:

„Behaltet es immerhin, Leonore, für mich hat es doch keinen Werth.“

Da langte ich danach, entfaltete es noch einmal und betrachtete es genau.

„Wo mochtet Ihr denn den Fund?“ fragte ich das Mädchen.

„Weit ab von Marie Anne's Wohnung,“ versetzte sie. „Es hing an einem Ginsterbusch am Ende des hohen Seedeiches. Wahrscheinlich hatte die Arme dort geruht, und beim Aufbrechen mag ihr das Tuch entglitten sein.“

Da steht auf einem Zettel der Name des Kaufmann's, der mit solchen Tüchern handelt,“ fiel ich ein. „Ich kenne den Mann, er lebt in der nächsten Hafenstadt. So viel ich weiß, versorgen sich in seinem Laden viele Matrosen für sich und ihre Geliebten mit den erforderlichen

Da die Vereine an der größeren Publizität ihrer Gebahrung selbst interessirt sind und deshalb schon ihre Ausweis-Exemplare gewöhnlich in größerer Anzahl zur Verfügung halten, glaubt das hohe Ministerium denselben mit diesem in Hinblick auf die im Zuge befindlichen statistischen Zusammenstellungen gebotenen Verlangen kein empfindliches Opfer zuzumuthen.“

Hievon ist das Stadtmate in Kenntniß gesetzt worden mit dem Beifügen, „daß auf Grund dieser Ministerialverordnung in den Ausweis über die vorzulegenden periodischen Eingaben noch aufzunehmen sein werden“: Jahresausweise behufs der Evidenzhaltung des Vereinskatasters — bis 15. Jänner eines jeden Jahres, gedruckte Rechenschaftsberichte der Vereine in sechs Exemplaren — bis 15. Juli eines jeden Jahres, eigene Nachweisungen der Vereine über ihre Wirksamkeit gleichzeitig mit den Rechenschaftsberichten — bis 15. Juli eines jeden Jahres.

(Vom Schießstand.) Heute Nachmittag findet in der Picardie das Gesellschaftsschießen der Offiziere statt.

Letzte Post.

Die kaiserl. Genehmigung der Gesetze über die Ehe, die Schule und die konfessionellen Verhältnisse der Staatsbürger wird schon heute erwartet.

Im Zollparlament ist der Handelsvertrag mit Oesterreich endgiltig genehmigt worden.

Eingefandt.

Marburg, 18. Mai 1868.

Herr Redakteur!

Ihr Blatt vom 17. l. M. Nr. 60 veröffentlicht ein Schreiben des Herrn Ködlich, Obmannes des Vereines „Fortschritt“ an den Reichsraths-Abgeordneten Herrn Arnold Plankensteiner, aus dem ich mit Ueberraschung entnehme, daß ich vom hohen k. k. Landesgeneral-Kommando in Graz die Lieferung einer großen Menge Heu für Steiermark zugestanden erhielt und auch schon außerordentlich umfangreiche Heukäufe in der Umgebung alhier besorgen ließe.

Zu meinem Bedauern muß ich diese Angaben als kostbare Lügen bezeichnen und zur gefälligen Beachtung des verehrlichen Publikums und zur Beruhigung gewisser, mir sehr wohlmeinender Persönlichkeiten anführen, daß meines Wissens vom hohen k. k. General-Kommando in Graz bisher kein besonderer Heubedarf zur Deckung kam, weil ich eben in Folge der bestehenden Anordnung als Vertreter des in hiesiger Umgebung umfangreichsten Großgrundbesitzes wohl hätte davon verständigt werden müssen.

Indem ich diese Berichtigung zu veröffentlichen bitte, erlaube ich mir noch die Bemerkung, es möge sich jene national gesinnte Persönlichkeit, welche dem Vereine „Fortschritt“ zur besondern Zierde gereicht, bei fernern Erhebungen zur Wahrung seiner Amtswürde besserer Beweise seiner Zuverlässigkeit versichern, um nicht wieder gleich einem dasigen ehrbaren Barbier einem Wigbolde zum Opfer zu werden und das ehrenhafte Streben des Vereines „Fortschritt“ leichtsinniger Weise auch nur einen Moment der Lächerlichkeit Preis zu geben. Mit Hochachtung

Franz Perko.

Luzusartikeln. Am häufigsten aber verkehren bei ihm Seelente des europäischen Nordens.“

Henrichsen sah ein, daß dies ein Fingerzeig sein könne, den Unbekannten zu ermitteln, in dessen Gesellschaft mehrere Personen Marie Anne kurz vor ihrem Verschwinden gesehen hatten. Er ergriff ihn mit hoffnungsvoller Lebhaftigkeit, reichte Leonore die Hand, und wollte auf der Stelle den Hof verlassen. Ich hielt ihn zurück, indem ich dem Mädchen einen Wink gab, mir ein kurzes Gespräch unter vier Augen zu gönnen. In ihrem Blicke entdeckte ich etwas Unstüres, und dies ließ mich annehmen, sie möge noch Etwas geflissentlich geheim halten.

„Liebes Kind,“ redete ich sie an, während sich Henrichsen wieder mit dem Tuche beschäftigte. „Du kennst gewiß den Geber dieses Tuches.“ Lächelnd verneinte Sie.

„Ich verspreche Dir das schönste Buxentuch im ganzen Laden von Kolhorn, wenn du mir den Mann nennst oder näher bezeichnest, aus dessen Händen Marie Anne jenes Dir nun so liebe Andenken an sie empfing.“

„Wahrhaftig, ich kenne ihn nicht!“ sagte Leonore mit Bestimmtheit.

„Du kanntest aber Henrichsen und wußtest, daß sich Deine Freundin ihm verlobt hatte?“

„Sie selbst hatte es mir gesagt, von Person kannte ich ihn aber nicht.“

„Sahst Du auch den Mann nicht, der Marie Anne dieses Tuch schenkte?“ forschte ich weiter.

Leonore schlug die Augen nieder. Sie ging offenbar mit sich zu Rathe, ob sie auch klüger handle, wenn sie lieber schweige als spreche. Nach kurzem Besinnen aber sah sie mir frei in's Gesicht, indem sie sagte:

„Ja, ich habe ihn zweimal, aber nur von ferne gesehen.“

„Wann, Leonore, wann?“ rief Henrichsen, der achtsam auf unser Gespräch gelauscht hatte. „Ich muß es wissen und sollte ich Gewalt brauchen!“

„Ein paar Tage, ehe mir Anne Marie gestand, daß sie sich mit Euch verlobt habe,“ sprach das Mädchen vollkommen ruhig. „Sie fügte hinzu, nun sei es entschieden, sie werde Frau Henrichsen, nicht die Frau des Steuermanns —“

„Sein Name? Sein Name?“ riefen wir Beide zugleich.

„Marie Anne stockte und verschwieg ihn mir,“ schloß Leonore ihre kurze Auskunft.

(Fortsetzung folgt.)

Einladung.

Die Vereinsleitung des polit.-volkswirthsch. Vereines „Fortschritt“ ladet die Bewohner Marburg's zur **öffentlichen Versammlung** ein, welche **Samstag den 23. Mai 1868 Abends 6 1/2 Uhr im Saale des Herrn Martin** stattfindet. (308)

Gegenstände der Verhandlung:

1. Aufnahme des §. 75 der Gemeindeordnung des Herzogthums Steiermark in das Statut der Stadt Marburg.
2. Berathung über die Einführung von Zinskreuzern.
3. Berathung über den Beschluß des Gemeindevorstandes: beim Landtage um die Ausscheidung der Stadt aus dem Bezirksverbande zu petitioniren.

1864er Promessen

à fl. 2 und Stempel

Ziehung 2. Juni 1868, Haupttreffer 250.000 Gulden
auf 10 Stück 1 Promesse gratis, verkauft

Joh. Schwann,

294)

Herrngasse Nr. 123.

Aufgenommen werden

(306)

für die neue Kavallerie-Kaserne: Ein Restaurateur und ein verheiratheter Wäscher. — Aufschlüsse gibt und Offerte übernimmt Franz Perko, Güterdirektor.

Zu verkaufen:

Eine Wagenremise und Holzlege aus Holzbestandtheilen bei Franz Perko in der Magdalena-Vorstadt. (305)

Nr. 5830.

Edikt.

(303)

Ueber Ansuchen des Hochwohlgeborenen Mag. Freiherrn von Rast zu Marburg de pr. 12. Mai 1868 Z. 5830 wird vom gefertigten k. k. Bezirksgerichte bekannt gegeben, daß derselbe die an Herrn Martin Linzmaier zu Marburg ausgestellte Generalvollmacht widerrufen und für null und nichtig erklärt habe.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 13. Mai 1868.

100 Centner Heu

(293)

sind billig zu verkaufen. Näheres im Comptoir dieses Blattes.

Z. 226.

(307)

Bau-Lizitations-Ausschreibung.

Die Ausführung des Straßen-Regulierungs-Baues am Nestelberge, an der von Leibnitz nach Arnsfels führenden Bezirksstraße in den Bezirken Leibnitz und Arnsfels, wofür

die Erdarbeiten auf 9682 fl. 24 kr.

die Grundirung „ 1009 fl. 5 kr.

die Beschotterung „ 911 fl. 57 kr.

und die Bauobjekte „ 130 fl. — kr.

veranschlagt sind, wird am 3. Juni d. J. um 10 Uhr Vormittags beim Bezirksausschusse Arnsfels im Wege der Minucendo-Versteigerung hintangegeben werden.

Unternehmungslustige werden hiezu mit dem Beifügen eingeladen, daß die bezüglichlichen Bedingnisse und sonstigen Baubehelfe bis zum Lizitationstage beim Bezirksausschusse in Arnsfels eingesehen werden können.

Bezirksausschuß Arnsfels, am 15. Mai 1868.

Z 5566.

(298)

Freie Versteigerung.

Auf Ansuchen des Herrn Franz Lorber aus Kuschernigg de pr. 5. Mai 1868 Z. 5566 wird die freie Versteigerung der Weingartrealität in der Gegend Schloßberg, Gemeinde Trauttsch, bewilliget und die diesfällige Tagfagung an Ort und Stelle auf den 15. Juni 1868 Vormittags 10 Uhr bestimmt. Diese Realität liegt 1 1/2 Stunden von Marburg entfernt, hat von der St. Leonharder Bezirksstraße eine gute Zufuhr und besteht aus: P. Nr. 369 a und 369 b Nebengrund mit 2 Joch 788 N.-M., P. Nr. 370 Weide mit Obst 123 N.-M., P. Nr. 70 Bauarea 31 N.-M.; zusammen im Flächenmaße von 2 Joch 943 N.-M. und aus einem theils gemauerten, theils gezimmerten Wingergebäude sammt Kuhstallung, Weinpresse und einem gewölbten Keller auf 20 Startin in Halbgebunden, im guten Bauzustande; der Nebengrund ist mit edlen Rebenforten bepflanzt, gut bestockt und hat eine ausgezeichnete Lage. Der Ausrufspreis ist 3600 fl. öst. W. und es wird diese Realität unter diesem Preis nicht hintangegeben; die Zahlungsbedingnisse können hiergerichts oder in der Kanzlei des k. k. Notars Herrn Dr. Franz Radey eingesehen werden, wozu Kauflustige hiemit eingeladen werden.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 7. Mai 1868.

Ein Eiskasten in bestem Zustande

und sämtliche Einrichtung für ein Bäckergewerbe sind billig zu verkaufen bei Josef Bayer. (288)

Ein Hausmeister,

verheirathet, ohne Kinder, wird aufgenommen. Nähere Auskunft im Comptoir dieses Blattes. (296)

Glückliches Avis für Lottospieler und für Jeden, der sein Glück im Lotto sicher versuchen will!

Ich habe, getrennt von allen bis jetzt bestehenden, völlig unpraktischen Methoden, die höchst wichtige Entdeckung gemacht, daß ich eine gewisse Anzahl von Ambo-Solo und Terno-Sekko, sowie Quaterno (auflösend in Terno-Sekko und Ambo-Solo), welche letztere Spielart mit großer Behemung des Gewinnstes auf das Lotto wirkt, die innerhalb einer sehr kurzen Periode aller Lottoziehungen kommen, anzugeben vermag. Mein gelöstes Problem ist so bestimmt und sicher, daß ich vor dem Gewinne keinen Kreuzer, dagegen nach demselben 20 Prozent beanspruche. — Spielfonds gering! — Spielbauer kurz! — Täglich erhalte ich Dank- und Anerkennungsbriefe.

H. R. v. Orlico,

Professor und Schriftsteller der Mathematik, Berlin, Wilhelmstraße 125.

Zu meinem demnächst erscheinenden Werke „Analyse vom Lotto“ (Handbuch für jeden Lottospieler) würde Verkäufer, als: Lottokollektanten, Agenten etc. um Ihre Adresse ersuchen, da Ihnen sehr guter Verdienst bei hohen Prozenten zugesichert wird.

Eine schöne freundliche Wohnung

mit herrlicher Aussicht, zwei Zimmern, einer Küche, nebst Holzlage und Boden ist vom 1. Juni 1868 an zu vermieten an der Triester-Straße „bei den drei Raben“ im ersten Stocke. (270)

Wiener Garnituren

neuester Fagon und zu sehr billigen Preisen empfiehlt Gefertigter einem geehrten Publikum, und zeigt zugleich an, daß er sehr schöne Muster von Tapeten am Lager hat, wovon die Rolle von 22 kr. aufwärts sich berechnet, für das Aufziehen einer Rolle nur 35 kr. zu zahlen sind, somit die Tapezirung eines Zimmers mit 12 Rollen sammt Zugehör auf circa 10—12 fl. zu stehen kommt. Zu gefälliger Abnahme empfiehlt sich

Mathias Schwiembacher,

Tapetzierer.

291)

Hausverkauf.

In einem freundlichen, an der Reichstraße unweit Marburg im Drauthal gelegenen Pfarrdorf ist ein im guten Bauzustande befindliches Haus mit gutem, trockenem Keller auf 100 Startin Wein, besonders zum Einkehrwirthshaus geeignet, sogleich unter der Hand zu verkaufen. Auf Anfragen ertheilt die Redaktion dieses Blattes Auskunft. (289)

Für Fleischer.

(290)

In der Draugasse zu Marburg ist das ehemals Burghardt'sche Haus um wohlfeilen Preis zu verkaufen. Außer der Schlagbrücke und der Fleischbank enthält dasselbe im ersten Stockwerke zwei Zimmer, eine Sparherdfläche und ein Speisgewölbe — Alles in gutem Bauzustande. Hinter dem Hause befindet sich eine geräumige Holzlege. — Auskunft ertheilt der Eigenthümer: Johann Schneider, Fleischer in Graz, Klosterwiesgasse Nr. 146.

Z. 4837.

(283)

Exekutive Holzversteigerung.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei die exekutive Feilbietung des dem Herrn Andreas Franich gehörigen, mit gerichtlichem Pfandrechte belegten und auf 423 fl. 50 kr. De. W. geschätzten Holzes, als: 100 Klafter geschlägerten, aber noch nicht geflobenen Buchenholzes, 25 Klafter geschlägerten harten und 12 Klafter geschlägerten weichen Brennholzes, bewilliget und hiezu zwei Feilbietungs-Tagfagungen, die erste auf den 22. Mai, die zweite auf den 10. Juni 1868, jedesmal von 11 bis 12 Uhr Vor- und nöthigenfalls zur Fortsetzung auch Nachmittag von 2 bis 5 Uhr am Schlägerungsplatze in Ober-St. Kunigund mit dem Beifüge angeordnet worden, daß die Pfandstücke bei der ersten Feilbietung nur um oder über den Schätzwerth, bei der zweiten Feilbietung aber auch unter demselben gegen sogleiche Barzahlung und Wegschaffung binnen 14 Tagen hintangegeben werden. Marburg am 26. April 1868.

Kundmachung.

Die hohe k. k. Statthalterei hat mit Erlaß vom 4. Dezember 1867 Nr. 13920 der Marktgemeinde St. Lorenzen an der Kärntnerbahn die Umlegung der am 4. Mai und am 10. August abzuhaltenden Jahr- und Viehmärkte auf Montag nach Christi-Himmelfahrt und Montag nach St. Lorenzi-Sonntag bewilliget und derselben eine neuerliche Jahr- und Viehmarkt-Concession für den 15. Oktober jeden Jahres ertheilt.

Die Gemeinde-Vorsteherung.

Nr. 4289.

Edikt.

(304)

Vom k. k. Bezirksgerichte in Marburg wird bekannt gemacht: Es sei die Feilbietung und Versteigerung der für Frau Amalie Schneebacher bei der Realität Berg Nr. 448 ad Freidenegg laut Obligation vom 21. Mai 1860 intabulirten Forderung pr. 1680 fl. s. Anh. bewilliget und hiezu zwei Feilbietungs-Tagfagungen, die erste auf den 9., die zweite auf den 30. Juni 1868, jedesmal von 11 bis 12 Uhr Vormittags im Gerichtslokale mit dem Beifüge angeordnet worden, daß die Forderung bei der ersten Feilbietung nur um oder über die Nennsumme, bei der zweiten Feilbietung aber um jeden Anbot an den Meistbietenden gegen sogleich bare Bezahlung des Erstgebotspreises werde hintangegeben werden. K. k. Bezirksgericht Marburg am 24. April 1868.